

# Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ — mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ — erscheint wöchentlich zweimal und wird Mittwochs und Samstags ausgegeben.

Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal, in der Expedition abgeholt 1 Mark, mit der Unterhaltungsbeilage „Eifeler Sonntags-Zeitung“ 1 Mark und 20 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mark und 25 Pfg., ausschließlich Bestellgeld.

Bestellungen werden bei allen Postanstalten, Postboten und in der Expedition entgegengenommen. Insetionsgebühren für die Gespaltene: Garmond-Zeile oder deren Raum 10 Pfennige, Reklamen 25 Pfennige die Zeile. Bei Wiederholung von Inseraten angemessener Rabatt. Redaktionschluss Dienstags und Freitags Vormittags 9 Uhr. Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Doepgen, St. Vith (Eifel).

Nr. 49.

St. Vith, Mittwoch den 21. Juni 1905.

40. Jahrgang.

## Abonnements-Einladung

auf das  
**Kreisblatt**  
für den Kreis Malmedy  
mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt  
**Eifeler Sonntags-Zeitung**  
3. Quartal 1905.

Mit 1. Juli beginnt ein neues Quartal und bitten wir,  
**die Bestellungen schon jetzt erneuern**  
zu wollen, damit die Zustellung keine Unterbrechung erleidet. Das Kreisblatt mit Eifeler Sonntags-Zeitung kostet vierteljährlich in der Expedition abgeholt 1,20 Mark, durch die Post bezogen 1,25 Mark, ausschließlich Bestellgeld.

Der Verlag des „Kreisblatt.“

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Des Königs Majestät haben aus Anlaß der Jahrhundertfeier des königlichen statistischen Bureaus mittels Allerhöchsten Erlasses vom 24. April ds. Jz. zu genehmigen geruht, daß das statistische Bureau in Berlin künftig die Bezeichnung: „Königlich Preussisches Statistisches Landesamt“ führt.

Malmedy, den 9. Juni 1905.

Der Landrat: Kaufmann.

### Polizei-Verordnung

betreffend die Kennzeichnung der Lastfahrwerke.  
Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850 (S. 265) und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (S. 195) wird mit Zustimmung des Bezirksausschusses für den Regierungsbezirk Aachen, mit Ausnahme des Stadtkreises Aachen, verordnet was folgt:

§ 1. Lastfahrwerke, sowie zu Zwecken des Gewerbebetriebes im Umherziehen und zum Bewachen durch Personen benutzte Fuhrwerke müssen beim Gebrauch auf öffentlichen Wegen auf der linken Seite mit einer in die Augen fallenden deutlichen und unverwischbaren Aufschrift versehen sein, die den Vor- und Zunamen oder die Firma sowie den Wohnort des Eigentümers angibt.  
Mehrere Lastfahrwerke desselben Besitzers müssen durch Nummern auf den Tafeln von einander unterschieden sein.  
Als Lastfuhrwerk gilt, mit Ausnahme der Handwagen, jedes Fuhrwerk, welches nicht hauptsächlich zur Personenbeförderung bestimmt ist, und zwar auch wenn es auf Federn ruht oder in Riemen hängt.

§ 2. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 M. bestraft, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haftstrafe tritt.

§ 3. Die Polizei-Verordnung tritt am 1. Juli 1905 in Kraft.

§ 4. Mit dem gleichen Tage treten die Bezirks-Polizei-Verordnungen, die Bezeichnung des Frachtfuhrwerks mit dem Namen der Eigentümer betreffend, vom 4. Juli 1870 (Amtsblatt S. 154) und die Polizeiverordnung vom 25. Mai 1901 (Amtsbl. S. 175) außer Kraft.

Aachen, den 18. Mai 1905.

Der Regierungs-Präsident. J. V. Boehm.

### Stadtbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeits Soldaten I. Klasse Peter Hans Peters, welcher — flüchtig ist — sich verborgen hält — ist die Untersuchungshaft wegen Fahnenflucht verhängt.  
Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die Arbeiter-Abteilung in Ehrenbreitstein abzuliefern.  
Eisenborn, den 5. Juni 1905.

Generalmajor z. D. und Kommandant.

Beschreibung: Alter: 25 Jahre. Größe: 1 m 67cm. Statur: unterfest. Haare: blond. Augen: grau. Nase: gewöhnlich. Mund: gewöhnlich. Bart: Schnurrbart. Gesicht: voll. Gesichtsfarbe: gesund. Sprache: deutsch.  
Besondere Kennzeichen: Tätowierung, am linken Unterarm Stellmacher-Wappen, eine Taube, Armband, Ringkämpfer, 2 Schwerter, rechter Unterarm eine Seitlärerin.  
Kleidung: Tuchhose ohne Waise, Drillschjacke, Mütze mit Nationalen, Kommissstiefel.

### Stadtbrief.

Gegen den unten beschriebenen Arbeits Soldaten I. Klasse Andreas Ellersböcker, welcher — flüchtig ist — sich verborgen hält — ist die Untersuchungshaft wegen Fahnenflucht verhängt.

Es wird ersucht, ihn zu verhaften und an die Arbeiter-Abteilung in Ehrenbreitstein abzuliefern.  
Eisenborn, den 5. Juni 1905.

### Defert.

Generalmajor z. D. und Kommandant.  
Beschreibung: Alter: 26 Jahre. Größe: 1 m 67 cm. Statur: schlank. Haare: dunkelblond. Augen: braun. Nase: gewöhnlich. Mund: gewöhnlich. Bart: Anflug von Schnurrbart. Gesicht: oval. Gesichtsfarbe: gesund. Sprache: deutsch.  
Besondere Kennzeichen: Narbe am rechten oberen Handgelenk.  
Kleidung: Tuchhose ohne Waise, Drillschjacke, Mütze mit Nationalen, Kommissstiefel.

### Bekanntmachung.

Das diesjährige Obererfasgeschäft (Aushebung) findet für den Kreis Malmedy am

Freitag, den 23. Juni

in der Wirtschaft von Genten in St. Vith und

Samstag, den 24. Juni

in der Wirtschaft von Jacob in Malmedy

St. Vith: Morgens 8 1/2 Uhr

und in Malmedy: Morgens um 7 1/2 Uhr.

- Zur Vorstellung gelangen:
1. Die dauernd untauglich bezeichneten Militärpflichtigen,
  2. die zum Landsturm vorbestimmten Militärpflichtigen,
  3. die zur Ersatzreserve in Vorschlag gebrachten Mannschaften,
  4. die zur Einstellung in das stehende Heer in Vorschlag gebrachten Militärpflichtigen,
  5. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, über welche zu entscheiden ist,
  6. die zur Zeit des Aushebungsgeschäftes noch vorläufig beurteilten Rekruten,
  7. die wegen häuslicher Verhältnisse reklamierten und die von den Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen und
  8. die zeitig ganz invaliden und untauglichen Wehrleute.

Von den vorstehend erwähnten Militärpflichtigen und Mannschaften haben diejenigen der Bürgermeistereien Umel, Crombach, Sommerweiler, Manderfeld, Meyerode, Reuland, Schönberg und St. Vith

in St. Vith

und diejenigen der Bürgermeistereien Bellevaux, Beverce, Büllingen, Bütenbach, Malmedy, Redt und Weismes

in Malmedy

zu erscheinen.  
Die Dienstpflichtigen haben sich nach den ihnen noch zugehenden Stellungsanordnungen, gehörig gereinigt und in reiner Wäsche der königlichen Ober-Ersatz-Kommission vorzustellen. Gegen die Ausbleibenden werden die gesetzlichen Zwangsmittel und Strafen zur Anwendung gebracht.

Die Prüfung der Reklamationen um Befreiung oder Zurückstellung von Aushebungspflichtigen vom Militärdienste findet während des Aushebungsgeschäftes statt, und haben die bis her nicht nur die beteiligten Väter und die nicht mehr schulpflichtigen Brüder, sondern auch die Mütter, zu deren Gunsten reklamiert wird, alle Witwen ohne Rücksicht auf das Alter, sich zur ärztlichen Untersuchung persönlich im Aushebungszimmer zu stellen. Ausnahmen sind nur in Krankheits- und außerordentlichen Behinderungs-fällen zulässig und darf die Verächtlichmachung der Reklamation nur auf Grund eines beigebrachten Zeugnisses erfolgen, welches von einem beamteten Arzte, Kreisarzte ausgestellt ist. § 33, 5, Schlußsatz der deutschen Wehrordnung! Im Falle die Angehörigen zur Tragung der hierdurch entstandenen Kosten völlig außer Stand sein sollten, kann für sie die Befreiung eines derartigen Zeugnisses auf Grund eines bei mir vorher schriftlich zu stellenden Antrages kostenlos erfolgen. Diejenigen Personen, welche also wegen Krankheit oder aus einem anderen Grunde im Geschäft nicht erscheinen können, haben dafür zu sorgen, daß das erforderliche Zeugnis über ihre behauptete Arbeits-, bezw. Aufsichtsunfähigkeit spätestens im Termin der Ersatzbehörde vorliegt andernfalls ihre Reklamation nicht berücksichtigt werden kann. Die Folgen hiervon haben sie sich eventuell selbst zuzuschreiben. Reklamationen, welche der Ober-Ersatz-Kommission nicht vorgelegen haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission nur dann geprüft, wenn der Grund zur Reklamation erst nach der Musterung entstanden ist.

Gemäß § 15 Ziffer 6 der deutschen Wehrordnung haben zum Beweise der Eile die Betreffenden drei glaubhafte Zeugen zu stellen oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen. Die Zeugen müssen persönlich vor der Ersatz-Kommission erscheinen. Die Abgabe schriftlicher Zeugnisse genügt nicht.  
Diejenigen Reserve- und Landwehrlaute, welche sich im Aushebungstermine der militärärztlichen Untersuchung stellen wollen, haben dieses Vorhaben baldigt bei dem Bezirksfeldwebel zu Montjoie anzumelden.

Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß es im Interesse derjenigen Familien liegt, welche zwei arbeitsfähige Ernährer nicht gleichzeitig entbehren zu können glauben, wenn sie ihre Zurückstellungs- bezw. Befreiungsanträge spätestens im Aushebungsgeschäfte stellen, da nur in diesem Falle unmittelbar nach der Einstellung des zuletzt Ausgehobenen die Entlassung des bereits Dienenden ausführbar ist.

An den Aushebungstagen findet auch die Nachuntersuchung derjenigen zeitig Ganzinvaliden statt, deren Pensionszahlung mit Ende Oktober 1905 abläuft; Invaliden, welche noch nicht beim Bezirkskommando Montjoie kontrolliert worden und daher einen Stellungsbeleg nicht erhalten, haben sich sofort daselbst anzumelden.

Es wird noch ganz besonders auf die Polizei-Verordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Aachen vom 9. August 1902, hingewiesen, auf Grund derer diejenigen Militärpflichtigen, die im Musterungs- und Aushebungstermine in betrunkenem oder unzureichendem Zustande erscheinen, während des Musterungs- und Aushebungsgeschäftes ohne Erlaubnis fortgehen, oder von einem ihnen gestatteten Ausgange nicht innerhalb der festgesetzten Frist zurückkehren, oder welche die Ruhe und Ordnung stören, mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder entsprechender Haft bestraft werden.  
Malmedy, den 23. April 1905.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission  
Dr. Kaufmann, Landrat.

## Zum Ausverkaufswesen.

Ueber Mißbräuche auf dem Gebiete des Ausverkaufswesens sind in letzter Zeit erneut Klagen laut geworden. Die Vorschläge über die Mittel zu ihrer Bekämpfung gehen indessen auseinander. Während ein Teil der Gewerbetreibenden gewerbepolizeiliche Maßnahmen mit Vorschriften über Anmelde-, behördliche Genehmigung und Ueberwachung der Ausverkäufe verlangt, sehen andere den geeigneten Weg in dem Ausbau des Wettbewerbsgesetzes durch Erlaß ausdrücklicher Verbotbestimmungen gegen den Warennachschub und gegen die Veranlassung trügerischer Konkurrenz-ausverkäufe. Auch der Reichstag hat sich in seiner letzten Tagung mit dem Gegenstande beschäftigt und den auf eine Verschärfung des bestehenden Rechtes gerichteten Anträgen zugestimmt.

Bereits im Jahre 1902 waren die Bundesregierungen vom Staatssekretär des Innern ersucht worden, die Staats-anwaltschaften sowie die Organe der Sicherheits- und Ordnungspolizei dahin zu verständigen, daß die Veranlassung schwindelhafter Ausverkäufe eine gemeine Gefahr für den rechtlichen Geschäftsverkehr bedeute und von Amts wegen zu verfolgen sei. Die darauf ergangenen Maßnahmen sind ersichtlich nicht ohne Erfolg geblieben. Auch die Rechtsprechung hat sich den Bedürfnissen des Verkehrs mit Verstandnis angepaßt. So ist anerkannt worden, daß gegen den Mißbrauch, Waren, die der Verfügung des Konkurrenzverwalters nicht mehr unterstehen, als Konkurrenzwaren zu bezeichnen, bereits auf Grund des bestehenden Gesetzes eingeschritten werden kann. Ferner hat das Reichsgericht gegenüber früheren, im Publikum vielfach mißverständlichen Entscheidungen neuerdings den Grundsatz ausgesprochen, daß an sich jedes zum Verkaufbringen neu angeschaffter Ware mit der Ankündigung eines Ausverkaufs in Widerspruch steht.

Wenngleich hiernach bereits das geltende Recht Handhaben zur Bekämpfung des Ausverkaufswesens bietet, so ist es angebracht, der in den beteiligten Kreisen herrschenden Anschauungen doch für zweckmäßig erachtet worden, die Notwendigkeit einer Verschärfung der bestehenden Rechtsvorschriften erneut zu prüfen. Zunächst sind die Bundesregierungen ersucht worden, ihre Erfahrungen über die seit-herige Wirksamkeit des Wettbewerbsgesetzes dem Staatssekretär des Innern mitzuteilen und über das Bedürfnis nach neuen gesetzlichen Maßnahmen zur Bekämpfung der Mißstände im Ausverkaufswesen sich zu äußern.



Major Hermann von Wichmann †.

Aus Steiermark kommt die Trauerkunde, daß der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Major von Wichmann durch einen Jagdunfall in der Nähe seiner Besitzung Weihenbach bei Liezen im 52. Lebensjahre einen plötzlichen Tod gefunden hat.  
Hermann von Wichmann wurde am 4. September 1853 in Frankfurt a. O. geboren. Er besuchte die Gymnasien Erfurt, Kiel und Neureuppin und trat, als der Krieg 1870 ausbrach, aus der Obersekunda in das Kadettenkorps zu Berlin. Hier 1870 bestand er glänzend sein Fähnrich-Examen, worauf er in das in Moskau garnisierende mecklenburgische Füsilier-Regiment Nr. 90 kommandiert wurde. Als junger Leutnant zog er, nachdem er sich an der Universität und der Seemannsschule in Moskau für seinen neuen Beruf vorbereitet hatte, als Geograph an der Expedition, welche die Britanische Gesellschaft in Berlin unter Dr. Bogges Leitung zur Erforschung des dunklen Erdteils ausanderte, am 19. November 1880 in sein neues Arbeits- und Forschungsgebiet. Die Expedition landete in Loanda. Sein Haupterfolg bei dieser geographischen Expedition war die Entdeckung des Sankturuflusses und die Auffindung der kürzesten Verbindung zwischen dem Kassaiflusse oder Luba zum Kongo. Nach diesen Erfolgen erhielt er im Jahre 1883 vom König Leopold II. von Belgien den Auftrag zu einer neuen großen Expedition ins Kongogebiet. Das Resultat dieser umfassenden, mit bedeutenden Mitteln unternommenen Forschungsreise war die vollständige Entschleierung des Laufes des Kassaiflusses. In der folgenden Zeit machte sich Wichmann insbesondere durch Niederwerfung des Araberhaufens in Deutsch-Ostafrika verdient.  
Wichmann, zum Hauptmann befördert und zum Reichskommissar ernannt, erhielt nun den Oberbefehl über die Schutztruppe, deren

Kämpfe mit Buschiri, dem Führer des Aufstandes, und Banaheri das Jahr 1889 ausfüllten. Mitte Mai 1890 war der Aufstand niedergedrückt. Durch Ernennung zum Major und Verleihung des Adels gab der Kaiser am 24. Juni jenes Jahres der Anerkennung Ausdruck, die er Wismanns Verdienste zollte. Nachdem Wismann im April 1891 das Reichsministerium in die Hände des Freiherrn von Soden übergeben und nach Deutschland zurückgekehrt war, übernahm er im Auftrage des Komitees der Antiflaverei-Lotterie den Transport des nach ihm genannten Dampfers nach dem Victoria-Njanja, ein äußerst schwieriges Werk, das er erst im Jahre 1893 zu Ende führen konnte. Dann folgte der glückliche Feldzug gegen die Wanika und Wavemba. Am 1. Mai 1895 wurde Major von Wismann zum Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ernannt. Aber seine sonst so widerstandsfähige Gesundheit war schließlich durch das Tropenklima sowie die beständigen Anstrengungen und Aufregungen eines ruhelosen Lebens unter der Äquatorlinie aufgelerdet worden. Im Dezember 1896 legte er krankheitshalber sein Amt nieder und kehrte nach Deutschland zurück. Wismann schied seit dieser Zeit aus dem öffentlichen Leben und gab sich ganz seiner Leidenschaft, der Jagd, hin. In Steiermark lebte er abgeschlossenen im Kreise seiner kleinen Familie und einiger Jagdfreunde auf seinem Gute, das er sich erworben hatte. Er war mit einer Tochter des Kommerzienrats Langen in Köln a. Rhein verheiratet und hinterläßt einen Sohn in jugendlichem Alter.

Wismanns Name ist unlosbar verbunden mit der Erinnerung an jene Zeit, da des deutschen Reiches Flagge in überseeischen Gebieten gehißt wurde und Deutschland zunächst mit beiderseitigem Beistand in die Reihe der alten Kolonialmächte eintrat. Dem wagemutigen Helden, der als erster Deutscher Afrika von West nach Ost durchquerte, ohne von den Giftspitzen der Neger oder den Tücken des Tropenklimas dahingerafft zu werden, verdankt Deutschland hauptsächlich den Besitz seiner ostafrikanischen Kolonie. Deutsches wird man Wismanns eingedenk sein, wenn man sich der harten Kämpfe zu erinnern hat, durch welche die Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung Ostafrikas geschaffen worden ist. Die deutsche Wissenschaft hat durch den Tod des erfolgreichen Afrikaforschers einen schweren Verlust erlitten.

### Die Schlacht bei Belle-Alliance.

(Ein Erinnerungsblatt zum 18. Juni.)

Neunzig Jahre waren am 18. Juni verfloßen, seit es Blücher und Wellington vereint gelang, jenen Sieg über Napoleon I. zu erringen, der seiner Herrschaft für immer ein Ende machte. Von der Insel Elba, seinem Verbannungsorte, nach der Küste Frankreichs geflücht und dort plötzlich landend, hatte Napoleon pompös verkündet, daß sein Adler von Turm zu Turm bis Notre Dame fliegen werde, und in der Tat gleich seine Rückkehr einem Triumphzuge, in welchem sich ihm das Heer und das Landvolk wie in einem Rausche der Erhebung an die Fersen hing. Er schien wieder völlig Herr der Lage zu sein, und das Kriegsglück war ihm zunächst günstig. Während der französische Marschall Ney der Armee Wellingtons am 16. Juni 1815 bei Quatrebras erfolgreich widerstand, schlug Napoleon selbst an denselben Tage den alten Marschall Bonaparte bei Ligny. Er glaubte damit Blücher völlig niedergeschmettert zu haben, aber mit bewundernswürdiger Spinnkraft raffte sich der 73jährige Heldengreis wieder auf und eilte auf Wellingtons Aufforderung am 18. Juni auf vollständig vom Regen aufgeweichten und grundlosen Wegen zu dessen Hilfe herbei.

Auf dem Schlachtfelde von Belle-Alliance war gegen Mittag die Schlacht entbrannt. Wellington hatte Napoleon in der starken Stellung umweit Waterloo erwartet; dieser griff mit großer Heftigkeit, mit 80 Geschützen den Kampf einleitend, an, aber an der Tapferkeit und Ausdauer der Deutschen und Engländer brach sich der gewaltige Angriff. Da erschienen dunkle Kolonnen am Horizont. Es waren die Preußen. Wieder und wieder holte Napoleon zum Angriff gegen Wellingtons Linien aus, aber ob auch diese mehr und mehr gelichtet wurden, ob auch der Höhenzug, auf dem die Engländer und Deutschen standen, mit Leichenhaufen überfüllt war, ihre Biviere hielten doch verzweifelt stand und schließten immer wieder mit eiserner Ruhe ihr Feuer gegen die anrückenden feindlichen Kolonnen und Reitercharen. Nachmittags 4.30 Uhr war es den Franzosen endlich gelungen, einigen Boden zu gewinnen, und Wellington beschloß schon die bange Sorge, daß sein Zentrum nicht mehr lange standhalten könne. Da donnern die preussischen Kanonen. Wohl sendet Napoleon seine Gardien gegen die Preußen, wohl stürmt er mit der letzten Kraft, die er aufbieten kann, gegen Wellington an, aber vergebens; nach heißem Kampfe kommen die Preußen in die Flanke und den Rücken des französischen Heeres. Napoleons Scharen lösen sich auf in regelloser Flucht; über das Feld zu den Füßen der beiden siegreichen Feldherren, die sich abends 9.30 Uhr auf der Höhe von Belle-Alliance tief ergriffen begrüßten, geht die wilde Jagd hinter den Franzosen her. Grenadieren und Jäger, die die Fliehenden nicht zu Atem kommen läßt und sie bis in den andren Morgen verfolgt.

Des französischen Eroberers Macht war nun für immer gebrochen, sein Ende war St. Helena. Ernst Moritz Arndt aber sang in seiner kernigen Weise:

Bei la belle Alliance,  
Geht auf deutsch; der schöne Bund  
Hält der große Himmelsrichter  
Das Gericht der Höfendichter,  
Ihres Trokes letzte Stund'.

Wir aber wollen auch daran denken, daß in demselben Jahre, da dies geschah, unser großer Bismarck geboren wurde, der dann fast genau 50 Jahre nach dem 5. Mai 1821 auf der einsamen Felseninsel St. Helena erfolgte Tode Napoleons, am 10. Mai 1871 jenen ruhmreichen Frieden mit Frankreich schloß, der Elsaß und Lothringen wieder an Deutschland brachte. Und am 18. Juni 1871, dem Tage von Belle-Alliance, feierte dann das preussische Volk sein Friedensfest.

### Der Krieg in Ostafrika.

Washington, 15. Juni. Amtlich wird erklärt, daß Washington als Ort für die Friedens-Konferenz gewählt sei. Der Sekretär des Präsidenten Roosevelt erklärt folgende Mitteilung: Als die Regierungen von Rußland und Japan zu erkennen gaben, daß sie nicht in der Lage seien, sich mit der Wahl von Tschifu oder Paris als Ort der Zusammenkunft der beiderseitigen Bevollmächtigten einverstanden zu erklären, brachte Präsident Roosevelt den Haag in Vorschlag. Beide Regierungen machten jedoch abermals Einwendungen und sprachen das Ersuchen aus, daß die Zusammenkunft in Washington stattfinden möge. Demgemäß machte der Präsident beiden Regierungen die Mitteilung, daß Washington ihrem Wunsch entsprechend als Treffpunkt für die Bevollmächtigten beider Länder gewählt sei.

### Aus dem Kreise Malmédy.

Nachrichten von allgemeinem Interesse werden dankbar entgegengenommen und auf Wunsch honoriert, Porto wird vergütet.

\* Rocherath, 20. Juni. Die Pfarrgemeinde Rocherath-Krintel rüstet sich zur Feier eines eben so seltenen wie erhebenden Festes. Am Sonntag, den 25. d. M. nachmittags um 5 Uhr, findet nämlich die Grundsteinlegung zu einer im Bau bereits weit vorgeschrittenen gotischen Kirche hier selbst statt. Die kirchlichen Zeremonien sollen dem Vernehmen nach im Auftrage des hochwürdigsten Herrn Kardinals und Erzbischofs vom Hochwürdigsten Herrn Dekanaten Goerdten aus Bittgenbach unter Aufsicht mehrerer Geistlichen der Nachbarschaft vorgenommen werden. Da gleichzeitig die hiesige Kirche mit dem genannten Tage beginnt, ist zu erwarten, daß viele auswärtige Festgäste der schönen Festfeier beiwohnen und die Freuden des Tages mit der Pfarrgemeinde Rocherath-Krintel teilen werden.

\* Neuland. Seine Eminenz der Hochwürdigste Herr Kardinal und Erzbischof haben unter dem 10. Juni unteren hochwürdigsten Prälaten, Herrn Johann Jakob Bittgenbachs hier selbst zum ersten Definitoren des Dekanates St. Vitus ernannt.

### Aus der Rheinprovinz.

(Aachen, 17. Juni. Wegen Beleidigung eines Lehrers hatte sich gestern vor dem Schöffengericht eine Ehefrau aus Haaren zu verantworten. Wegen eines vermeintlichen ihrem Sohne widerfahrenen Unrechts war sie wutschnaubend während des Unterrichts in das Schulzimmer des betr. Lehrers eingedrungen und hatte ihn in schmutziger Weise beschimpft. Das Gericht verhängte über die Frau eine Geldstrafe von 30 Mark eventuell 6 Tage Gefängnis.

(Aachen, 18. Juni. Der neue Chef der Vierziger. Der Kaiser hat den Fürsten Wilhelm von Hohenzollern zum Generalmajor und Chef des Füsilier-Regiments Fürst Karl Anton von Hohenzollern Nr. 40 befördert.

(Aachen dem Jülicher Lande, 18. Juni. Wenn man heuer durch die Gefilde des Jülicher Landes wandert, so wird das Herz teils mit Wärme, teils mit Behmut erfüllt; denn hoch stehen die goldenen Saaten, in Leppigkeit und reicher Fülle. Aber manches Roggen- und Weizenfeld hat infolge der heftigen Niederschläge ganz oder zum Teil Halme und Ähren gesenkt. Und das ist gerade jetzt von großem Nachteile für die feimende Frucht; denn die Felder sind jetzt in der „Reizzeit“. Eine abnorme Höhe weisen manche Kornfelder auf. In den einzelnen Ortshäusern hat man Halme von 2,30 Meter, 2,40 Meter und etwas mehr. Ja, in der Gegend von Germering wurde sogar ein Roggenbalm von 2,60 Meter Höhe aufgefunden. Leider aber richten die starken und häufigen Unwetter großen Schaden an. Es scheint sich in diesem Jahre die zwar wenig mehr bekannte, aber noch immer bei den Alten geltende Bauernregel zu bestätigen: „Kommt die Eiche vor der Eiche, hält der Sommer seine Wäsche“. Und die andere Regel lautet: „Kommt die Eiche vor der Eiche, hält der Sommer seine Wäsche.“ So war's im Jahre 1904.

(Köln, 18. Juni. Für 25 000 Mark Schmuckfachen wurden in der Nacht zum Freitag aus einem herrschaftlichen Hause in der Rheinstraße gestohlen. Die Diebe, die man noch nicht hat fassen können, waren während der Abwesenheit der Bewohner mit Nachschlüssel in das Haus eingedrungen.

(Kernscheid, 17. Juni. Aus Scheveningen ist hier die Nachricht eingetroffen, daß der am zweiten Pfingstfeiertage in Kernscheid in einem Luftballon aufgestiegene Zivilingenieur Wolmer als Leiche mit dem Luftballon am Strande der Nordsee gelandet ist. Ueber das Schicksal des zweiten Insassen ist noch nichts bekannt.

### Bermischtes.

Hamburg, 18. Juni. Bei den schweren Gewittern am Freitag und Samstag in Mittel- und Norddeutschland wurden laut einer Statistik in 62 Ortshäusern 116 Gebäude eingestürzt, 34 Personen vom Blitze erschlagen und viele verletzt.

Hannover, 17. Juni. Bei der Befestigung des Königs-Alanenregiments durch den Kaiser stürzte ein Mann und wurde von den nachfolgenden Pferden totgetreten. Zwei andere wurden schwer und mehrere leicht verletzt.

Ein schönes Wort wird dem Kronprinzen nachgesagt. Seinen und seiner Gemahlin künftigen Wirkungskreis soll er mit nachstehenden Worten skizziert haben: „Ich hoffe, daß der liebe Gott meinen Vater noch recht, recht lange erhält. Meine Frau und ich, wir beide haben uns als Ziel gesetzt, uns auf dem weiten Gebiete der Volkswohlfahrt, der Krankenpflege, der Religion und des Unterrichts und der schönen Wissenschaft und Kunst zu betätigen. Wir wollen lernen und unsern Wissenskreis weiten, damit wir später einmal befähigt sind, zu urteilen und Anregungen zu geben. Wir sind jedem dankbar, der uns hilft, das Ziel zu erreichen.“

Kriminalistik für Heer und Marine. Das zweite Vierteljahrshesft der deutschen Reichsstatistik enthält die Zahlen für die Verurteilungen in Heer und Marine im Jahre 1904. Erfreulicherweise ist die Zahl der kriegsgerichtlichen Verurteilungen geringer als im Jahre 1903, wenn auch die Abnahme nicht eben erheblich ist. Diese Verringerung hat sowohl bei den militärischen wie bei den bürgerlichen Delikten stattgefunden. Wegen militärischer Vergehen wurden im letzten Jahre 6547 Personen verurteilt gegen 6869 im vorangegangenen Jahre; die Zahl der Verurteilungen wegen bürgerlicher Vergehen belief sich auf 3706 gegen 3920 im Jahre 1903. Ganz besonders erfreulich ist es, daß die Abnahme der kriegsgerichtlichen Verurteilungen wegen militärischer Delikte verhältnismäßig am stärksten sich bei den Vergehen bemerkbar machte, die am meisten böses Blut erregen, nämlich bei Vergehungen des Mißbrauchs der Dienstgewalt der Vorgesetzten. Die Verurteilungen wegen Soldatenmißhandlung sind von 773 im Jahre 1903 auf 669 im letzten Betriebsjahr zurückgegangen. Ganz besonders günstig steht hinsichtlich der Vergehungen der Vorgesetzten die Marine da. Die sechs Kategorien des Mißbrauchs der Dienstgewalt ergeben insgesamt 38 kriegsgerichtliche Verurteilungen. Der Rückgang der Soldatenmißhandlungen ist bei der Marine ein verhältnismäßig noch stärkerer als beim Landheer; denn während im Jahre 1903 noch 32 Vorgesetzte wegen dieses Vergehens bestraft wurden, waren es im letzten Jahre nur noch 21. Alles in allem also ist die jüngste Kriminalstatistik des Heeres und der Marine als günstig zu bezeichnen.

Schöne Handschrift. Der Kultusminister hat es den Lehrern zur Pflicht gemacht auf die Verbesserung der Handschrift ihrer Schüler hinzuwirken. Eine schlechte Handschrift hat sowohl im privaten, wie im amtlichen Verkehr viel Mißfallen erregt und bedeutet heutzutage geradezu ein Hindernis für das Fortkommen des Einzelnen. Sowohl in gewöhnlichen wie in Reifezeugnissen sollen die Lehrer ihr Urteil über die Schrift eines jeden Schülers abgeben und jede schlechthandgeschriebene Arbeit zurückweisen. Hoffentlich hört damit so mancher Sekundaner auf, durch eine möglichst unleserliche Handschrift einen höheren Grad von Bildung vortäuschen zu wollen.

Wie man unschuldig verurteilt werden kann, zeigte eine Verhandlung am Dienstag vor dem sechsten Berliner Strafhammer. Der völlig unbestrafter Hausdiener Max Wolff ging am 2. Februar d. J. gegen 4 Uhr morgens die Kommandantenstraße entlang nach dem Dönhofsplatz zu. Von hier wollte er den vom Spittelmarkt kommenden Nachtomnibus benützen. Als er die Lichter des Gefährts in der Leipziger Straße bemerkte, beschleunigte er seine Schritte zum Lausfchritte und lief hinter dem Omnibus her. Kläglich erlöste hinter ihm ein „Paltet ihn“, und gerade als er den Omnibus erreicht hatte, fühlte er sich unfaßt am Krage ge-

packt. Zwei Damen, die atemlos angelaufen kamen, bezeichneten ihn zu seinem größten Erstaunen und Schrecken als den Dieb, welcher ihnen soeben das Portemonnaie, welches heruntergefallen war, entwendet habe. Trotz seines entschiedenen Protestes mußte Wolff den Gang zur Polizeiwache antreten. Die beiden Damen wiederzuerkennen. Daraufhin wurde gegen Wolff Anklage erhoben, und das Schöffengericht verurteilte ihn trotz seines Leugnens zu zwei Monaten Gefängnis. Inzwischen war es dem Angeklagten gelungen, seinen Unschuldsbeweis zu erbringen und in der Verurteilungsverhandlung vor der Strafkammer zogen daraufhin die Damen ihre Aussagen vom ersten Termin zurück. Es erfolgte nunmehr unter Aufhebung des ersten Urteils die kostenfreie Freisprechung des Angeklagten.

Sind Landwirte Gewerbetreibende? Gegen eine große Anzahl von Landwirten aus dem Kreise Heinsberg erging auf Grund des § 396 Abs. 2 St.-G.-B. Strafverfügung, weil bei ihnen bei einer vorgenommenen Gewichtsrevision zu leichte Gewichte gefunden wurden. Der Antrag auf gerichtliche Entscheidung, den sie gegen diese Strafverfügung stellten, hatte keinen Erfolg. Obwohl das Schöffengericht zu Heinsberg als auch die Strafkammer des Landgerichtes zu Aachen in der Berufungsinstanz gelangten zu einer Verurteilung. Das Landgericht ist der Ansicht, daß die Angeklagten, welche die Erzeugnisse aus der von ihnen betriebenen Acker- und Viehwirtschaft an Händler verkaufen, in diesem Falle als Gewerbetreibende anzusehen sind und deshalb der Tatbestand des § 369 Abs. 2 St.-G.-B., der nicht vorgeschriebene Gewichte bei Gewerbetreibenden unter Strafe stellt, gegeben ist. Die von den Angeklagten gegen dieses Urteil eingelegte Revision wird damit begründet, daß sowohl in der Reichs- als auch Landesgesetzgebung die Landwirtschaft nicht unter den Begriff des Gewerbetriebes falle, sondern die Personen, welche dieselbe ausüben, als Produzenten angesehen werden. Die Revision hatte Erfolg. Das Oberlandesgericht hob unter Anerkennung dieser Gründe durch Entscheidung vom 17. Juni das landgerichtliche Urteil auf und erkannte auf Freisprechung.

Ein merkwürdiges Urteil über Schiller im persönlichen Verkehr wird in einer Zuschrift aufgeführt. Es ist bemerkenswert, weil es von einem glaubwürdigen und guten Beobachter ausgeht und dennoch zu anderen, ebenso gut verbürgten Berichten über Unterredungen mit Schiller in starkem Widerspruch steht. Man kann aus diesem Gegenfag entnehmen, wie sehr das Wesen des genialen Mannes von Stimmungen beherrscht war. Der Philosoph Schelling besuchte im Jahre 1796 als Hofmeister zweier Barone von Niefel auf der Reise nach Leipzig Schiller in Jena und schrieb über ihn folgendes in sein Tagebuch: Ich habe Schiller gesehen und viel mit ihm gesprochen, aber lange könnte ich bei ihm nicht aushalten. Es ist erstaunlich, wie dieser berühmte Schriftsteller im Sprechen so furchtbar sein kann. Er ist blöde und schlaf die Augen nieder; was soll da ein anderer neben ihm? Seine Furchtbarkeit macht den, mit dem er spricht, noch furchtbarer. Derselbe Mann, der, wenn er schreibt, mit der Sprache despotisch schaltet und waltet, ist, indem er spricht, oft um das geringste Wort verlegen und muß zu einem französischen seine Zuflucht nehmen, wenn das deutsche ausbleibt. Schlägt er die Augen auf, so ist etwas Durckbringendes, Vernichtendes in seinem Blick, das ich noch bei Niemandem sonst bemerkt habe. Ich weiß nicht, ob dies nur bei der ersten Zusammenkunft der Fall ist. Wäre dies nicht, so ist mir ein Blatt von Schiller, dem Schriftsteller, lieber als eine stundenlange Unterredung mit Schiller, dem Belehren. Schiller kann nichts uninteressantes sagen, aber was er sagt, scheint ihm Anstrengung zu kosten. Man scheut sich, ihn in diesen Zustand zu versetzen; man wird nicht froh in seinem Umgang.

— Jusowka (Gouvernement Jekaterinoslaw). Bei einem Grubenunglück im Schachte Iwan der Russo-Donetz-Gesellschaft sollen gegen 500 Menschen umgekommen sein.

— Notpfeifen für Verwundete. Einen interessanten Vorschlag machte laut Berl. Neuest. Nachr. Dr. Matignon, ein französischer Arzt, im Dienste des japanischen Roten Kreuzes. Er will alle Soldaten mit Notpfeifen versehen, damit es in Zukunft unmöglich wird, daß ein Schwerverwundeter, der zu schwach ist, zu rufen, auf dem Schlachtfelde überleben werden kann. Dr. Matignon hat eine besondere Pfeife erfunden, die bei nur ganz geringer Anstrengung der Zungen einen weitgeschallenden Ton hervorbringt.

— Seewasser gegen Tuberkulose. In der Mitteilung der Pariser Akademie der Medizin hat eine Abhandlung von Dr. Journol beträchtliches Aufsehen erregt, die den Gebrauch von Seewassereinspritzungen unter die Haut gegen Tuberkulose empfiehlt. Journol hat gemeinschaftlich mit einem anderen Arzt ein „Seewasser Serum“ hergestellt, das die Eigenschaft besitzt, den Blutdruck zu heben, und mit diesem Mittel 24 Kranke in einem Pariser Krankenhaus behandelt. Einige von diesen litten an Lungentuberkulose in einem frühen Stadium, andere an veralteter Tuberkulose der Knochen. In sämtlichen 24 Fällen wurde eine deutliche Besserung sowohl des örtlichen wie des allgemeinen Befindens beobachtet. Die Ergebnisse schienen den Mitgliedern der Akademie derart bedeutsam, daß der Beschluß gefaßt wurde, die Tuberkulosekommission davon zu benachrichtigen, damit weitere Versuche mit der angegebenen Behandlung angestellt würden.

— Milch in Papierflaschen. Ein Meiereibesitzer in der Umgebung von New York verschiebt seine Milch neuerdings in Papierflaschen verschiedener Größe, nachdem er seine Abnehmer in einem Rundschreiben darauf aufmerksam gemacht hat, daß die Papierbehälter nach der Prüfung durch einen erfahrenen Bakteriologen als gesünder und besser befunden seien als Glasflaschen mit Metallverschluß. Die Möglichkeit einer Verunreinigung des Inhalts sei auf das Mindestmaß herabgesetzt. Die neuen Flaschen werden aus starker Pappe hergestellt, die angeblich aus Fichtenholzspänen bereitet wird. Sie sind kegelförmig und haben einen Boden von doppelter Dicke der Wände. Die Ränder sind so fest, daß ein Gewicht von 1½ Zentnern auf die Flasche gesetzt werden kann, ohne daß sie zusammenbricht. Die Stopfen sind gleichfalls aus Papier und haben vorstehende Ränder, die leicht beseitigt werden können. Zur Festigung der überstehenden Ränder der Flasche wird Leim benutzt, aber ein Ueberzug von Paraffin verhindert dessen Einwirkung auf den Geschmack der Milch. Die Papierflaschen werden bei einer Temperatur von 100 Grad sterilisiert. Der Erfinder dieser Milchbehälter behauptet, daß die Milch sich in Papierflaschen zwei Tage länger in einwandfreiem Zustand

erhält als billig, das nämlich n Inhalt.

— Soch für war ma reitungen fr und der Pr in der Kapo for hat seit des gewaltig Ertrag, die die Prinzen Zuge befaß die Braut, Brüder, Pri herzogin von unter den H Herzogin von ein. Am 14 abgehalten. gingen. Dington nach Geladenen in Zelte erricht Die Gartengäste, besuch haben, wie a Schloß Sofia zeitsgeschenk

— It a werberats de zurzeit etwa hlliten, Faper und Zimmer in 1404 Bet Verghau und bei den ebenfalls me mußte insolge metischer ange sichen Gottes italienische S schaftsbilderei

— Mi n der Bayer. N gen Hallen u und stammet: 24 Maß im jedes Malmköpfe gemeint 1904 der Mi heißt um 7 P tisch, so heißt nat um zwei mehr, als daß zu Bett ging, ein Kilogramm Körpervolumen alsholter läde es zu danken, Ein Alkoholre Arbeitsmangel den Verbrauch freiben, wo m im Ausschank mußtes um 7 A belanglos, für Bierbrauerei es sogar ein N zu denken. E wir folgende A der Bevölkerung ein Jahresver seit Jahren, da

Erzähl

„Vater, ich andern Seite die von nieman die ich selbst ge Darauf entf Eben als S Schritte vor ih auf einem Fuß entfernte.

Sarah, dere reidung beschäfti ihren Augen M Die Erfindere gemacht. Die blieben; aber in dem eiferlichen bert. Nimmehr Haar war geble gansen Antlitz gedrückt. Aber treue Herz, das hing.

Sarah war i von unsäglicher nen nicht zurück Um nicht ü Zelte zu, nachde worfen hatte, u Doffnung hin, d ter zu verkennen. Geleges veranlaß Christen geword

Sarah bog el die Umgrenzung Hochba gegenüber dem gerundeten Sohn des Sterne wie durch Zufall Sarah trat Buge erlebte, Einfluß auf ihr eigenen höhnenbe „Wie, Sarah, h verlassen?“

„Derr,“ stotte vor dem durchboh zitterte, „Derr.“ „Ich habe das Nachricht mitzute

„Derr,“ stotte vor dem durchboh zitterte, „Derr.“ „Ich habe das Nachricht mitzute

en, bezeichneten als den Dieb, heruntergefallen Brotstücken, die beiden Damen als den Dieb Anklage erhoben, Leugnens zu dem Angeklagten und in der Be- daraufhin die Es erfolgte nun- sose Freisprechung ende? Gegen Heinsberg erging führung, weil bei leichte Gewichte Entscheidung, den en Erfolgs. So- Strafammer des gelangten zu icht, daß die An- onen betriebenen in diesem Falle der Tatbestand mäßige Gewichte en ist. Die von evision wird da- ch Landesgesetz- ff des Gewerbe- jelebe ausüben, evision hatte Er- ung dieser Gründe he Urteil auf und

erhält als in Glasflaschen. Die Papierflaschen sind so billig, daß sie nicht zurückverlangt werden. Sie kosten nämlich nur ein Fünftel der Glasflaschen von gleichem Inhalt.

— Hochzeit im englischen Königshause. In Windsor war man am Dienstag eifrig beschäftigt mit den letzten Vorbereitungen für die Hochzeit des Prinzen Gustav Adolf von Schweden und der Prinzessin Margaret von Connaught, die am Donnerstag in der Kapelle von St. George stattfindet. Das Schloß von Windsor hat seit Jahren nicht so viele Gäste gesehen. Fast jeder Raum des gewaltigen Gebäudekomplexes ist in Anspruch genommen. Ein Extrazug, der vom König empfangen wurde, brachte am Dienstag die Prinzen Adolf und Wilhelm von Schweden. In demselben Zuge befanden sich der Herzog und die Herzogin von Connaught, die Braut, deren Schwester, Prinzess Victoria Patricia, und ihr Bruder, Prinz Arthur, sowie der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin von Baden. Auch der Rebbe von Meghryen befindet sich unter den Hochzeitsgästen. Mit einem späteren Zuge trafen die Herzogin von Albany und der Prinz von Wales mit seinen Kindern ein. Am 15. Juni wird in Windsor Castle ein großes Gartenfest abgehalten. Zu diesem Fest sind mehr als 6000 Einladungen er- gangen. Zehn Extrazüge werden die Gäste von der Station Pad- dington nach Windsor bringen. Es ist natürlich unmöglich, alle Geladenen in dem Schloße aufzunehmen, und es sind daher große Zelte errichtet worden, in denen Erfrischungen verabreicht werden. Die Gartengesellschaft wird drei Stunden dauern und von der gan- zen königlichen Familie, einschließlich der vornehmen Hochzeits- gäste, besucht werden. Der König und die Königin von Schweden haben, wie aus Stockholm berichtet wurde, dem jungen Paar das Schloß Sofiero in Scania, sowie eine Diamantdiademe zum Hoch- zeitsgeschenk gemacht.

— Italiener in Lothringen. Dem Berichte des Ge- werberats des Mezer Bezirkspräsidiums zufolge sind in Lothringen zurzeit etwa 40 000 italienische Arbeiter beschäftigt. In den Glas- hütten, Fabricefabriken, Kalt- und Gipswerken, Steinbrüchen, Bau- und Zimmerergeschäften mit Motorbetrieb, die rund 53 000 Arbeiter in 1404 Betrieben zählen, sind über 20 000 Italiener tätig. Der Bergbau und die Eisenindustrie beschäftigen über 15 000 Italiener, und bei den Mezer und Diederhöfener Entfestigungswerken sind ebenfalls mehrere tausend beschäftigt. Beim Mezer Landgericht mußte infolge der vielen Prozesse ein besonderer italienischer Dol- metzher angestellt werden. Die regelmäßige Einrichtung italieni- schen Gottesdienstes ist auch schon vorgezogen. In Mezer bestehen italienische Speise- und Weinstoffgeschäften und sogar eine Genossen- schaftsbäckerei.

— Münchener Durst. Ein Aufschrei des Entsetzens schreibt der Bayer. Kurier, durchläuft München und findet in den mächtigen Hallen unserer Brauhäuser tausendstimmigen Wiberhall. Höret und kanner: In Jahresfrist hat der Durst jedes Münchener um 24 Maß im Jahre abgenommen. Nam noch 1903 auf den Kopf jedes Münchener — damit sind auch die Kindsköpfe und Frauen- köpfe gemeint — ein Quantum von 339 Liter Bier, so vertilgte 1904 der Münchener nur mehr 315 Liter, also um 24 Maß, das heißt um 7 Prozent weniger. Betrachtet man diese Abnahme prak- tisch, so heißt das: der Münchener hat im letzten Jahre alle Mo- nat um zwei Maß weniger getrunken. Das bedeutet nicht viel mehr, als daß er zweimal des Monats um ein Stündchen früher zu Bett ging, zweimal des Monats vielleicht seine Bettstühle um ein Kilogramm weniger betrug. Woher aber diese Abnahme des Körpervolumens, diese Verringerung der Bettstühle? Die Anti- alkoholisten lächeln freudig und glauben, ihnen und ihrer Sache sei es zu danken, daß im letzten Jahre weniger Bier getrunken wurde. Ein Alkoholfreund war diesmal zum Alkoholgegner geworden: der Arbeitsmangel im Winter. Not und Glend trieben die Leute aus den Brauhäusern hinaus auf die Straße, vielleicht in die Schnaps- kneipen, wo man Alkohol in Quantitäten unter einem Duant schon im Ausschank erhält. Die Tatsache der Abnahme des Bierge- nusses um 7 Prozent im Jahre wäre für jede andere Stadt ziemlich belanglos, für München, dessen Industrie fast ausschließlich die Bierbrauerei ist, wo das Volksgetränk ausschließlich Bier ist, wo es sogar ein Nahrungsmittel der Massen bildet, gibt diese Tatsache zu denken. Einem offiziell herausgegebenen Bericht entnehmen wir folgende Daten: Mitte der achtziger Jahre kam auf den Kopf der Bevölkerung Münchens (jezt etwa 530 000 Einwohner) noch ein Jahresverbrauch von über 500 Liter Bier. Wir sehen nun seit Jahren, daß diese riesige Zahl, welche München eine bedenkliche

Verühmtheit eingetragen hat, stetig und wesentlich abgenommen hat. Im letzten Jahre ist der Verbrauch gegen das Vorjahr um volle 7 Prozent gesunken. Der jährlich wachsende Verbrauch an hellem Bier, speziell in den gebildeten Kreisen, tut dem allge- meinen Biergenuss Abbruch. Vom hellen Bier kann man lange nicht so viel konsumieren, wie vom dunklen, da es erstens den Durst viel eher löscht, zweitens von vielen als gesünder und nur mehr als „Tafelgetränk“ angesehen wird. Viel macht auch die immer mehr wachsende Aufklärung der Massen in bezug auf die Schäd- lichkeit übermäßigen Biergenusses.

— Die Kohlenfäße von Sachalin. Die Insel Sa- chalin wird jedenfalls einer der Streitpunkte sein, um die sich die Friedensverhandlungen zwischen Rußland und Japan drehen wer- den. Die Japaner können darauf hinweisen, daß die Südhälfte der Insel ihnen schon früher gehört hat, während der nördliche Teil bis vor etwa 50 Jahren in chinesischem Besitz befindlich gewesen ist. Lange Zeit hat man von Sachalin eigentlich nur gehört, wenn von den russischen Verbrecherkolonien auf der Insel die Rede war. Was man dabei auch hinsichtlich des Klimas in Erfahrung brachte, war so jammervoll, daß es jetzt noch wenig begreiflich sein mag, warum die Japaner nach dem Besitz dieser Insel besonders streben sollten. Die Erklärung liegt in zwei verschiedenen Tatsachen. Ein- mal beherrscht Sachalin die Mündung des Amurflusses, und wenn diese auch während eines großen Teiles des Jahres für die Schiff- fahrt unbrauchbar ist, so kann es für die Russen doch nicht gleich- gültig sein, wenn eine fremde Macht jederzeit in der Lage ist, diesen Teil der Küste zu sperren. Die zweite Eigenschaft, durch die Sachalin zu einem Zankapfel gemacht wird, ist das Vor- kommen von Kohlenlagern. Begreiflicherweise ist seit Wochen auch davon mehr gesprochen und geschrieben worden, als je zuvor. Da- bei hat es nicht ausbleiben können, daß auch viele übertriebene und unzutreffende Angaben gemacht worden sind. So will läßt sich aber schon jetzt sagen, daß die mineralischen Reichtümer von Sachalin, selbst wenn sie in dem erwarteten Umfang vorhanden sein sollten, wegen des Mangels an Häfen, der Strenge des Klimas und der Schwierigkeiten des Transportes nur äußerst schwer ausgenutzt werden könnten. Die einzigen sicheren Erzeugnisse der Insel und ihrer Umgebung sind Fische, die in großen Mengen gefangen werden und bei der spärlichen Bevölkerung wohl auch noch eine Ausfuhr ermöglichen. Als zweitwichtigstes Produkt wird Kohle genannt. Aber gerade hinsichtlich der Kohlenlager werden die Japaner ihre Erwartungen nicht zu hoch spannen dürfen. Die Kohle von Sachalin ist keine sehr gute. Man hat gemeint, daß diese Kohle noch nicht ganz „reife“ sei. Uebrigens streckt der Kohlen- bergbau auf der Insel noch ganz in seinen Anfängen, und auch diese scheinen schlecht genug gewesen zu sein. Künstlich müssen die Mittel zur Bearbeitung der Bergwerke und die Arbeitsverhält- nisse überhaupt gründlich geändert werden. Die Arbeiter waren Sträflinge, die unternehmende Gesellschaft zahlte eine Steuer von einer Viertel Koppeke für je 16 Kilogramm der gewonnenen Kohle. Die Zahl der zu beschäftigenden Arbeiter war durch einen zwischen der Gesellschaft und dem Staat vereinbarten Betrag festgesetzt, und die Gesellschaft hatte danach an den Staat für jeden Arbeiter pro Tag weitere 20 Koppeken zu zahlen. Wenn der Kommandeur des Gefängnisses auf Sachalin nicht genug Leute liefern konnte, so hatte die Regierung an die Gesellschaft eine Entschädigung zu zahlen. Das waren ganz sonderbare Bedingungen für eine indu- strielle Unternehmung, bei denen übrigens immer der Staat der verlierende Teil war, weil die Vorsteher der Gefängnisse es vor- zogen, sich mit der Gesellschaft zum Schaden des Staates zu ein- igen, damit für ihre eigene Tasche etwas abfiel. Diese Dar- stellung kommt nicht etwa von ruffenfeindlicher Seite, sondern stammt aus dem Bulletin des französischen Asien-Komitees. Unter diesen Umständen kann man freilich noch nicht sagen, was die Japaner nach Schaffung geregelter Verhältnisse aus den Berg- werken der Insel zu machen vermöchten. (Köln. Vtg.)

— Ein „armer“ Reisender hatte sich gegen Abend in das Haus des Besters R. in Posen geschlichen, um dort zu übernachten. Er wurde von dem Dienstmädchen gesehen. Als man ihn festnahm, erklärte er, man möge ihm doch ein Unterkommen verschaffen, schließlich brachte man ihn auf die Polizei. Bei ihm fand man, wie die Pol. Ztg. meldet, ein Sparbuchs von 35 000 M. und 900 M. bares Geld vor. Nach den angestellten Recherchen ergab es sich, daß er ein in den Ruhestand getretener Gerichtsjekretär

war. Durch die krankhafte Sparsamkeit ist der Mann auf die sonderbare Lebensweise gekommen.

— Eine Operation auf hoher See. Der Kapitän des Dampfers Majestic, der am Donnerstag in New York eintraf, berichtete, daß er sein Schiff mitten auf hoher See halten lassen mußte, um eine notwendig gewor- dene Operation zu ermöglichen. Der Schiffsarzt hatte eine schwierige Operation an einem Kellner auszuführen und glaubte, sie nicht vornehmen zu können, während das Schiff in Bewegung war.

— Die Folgen der Krinoline. Zwei Damen in Pittsburg, Miß Tucker und Miß Herber, haben die un- angenehme Erfahrung gemacht, daß die neueste Mode lästig werden kann. Die beiden Damen zeigten sich in dem vor- nehmen Geschäftsteil der Stadt in gewaltigen Krinolinen. Es versammelte sich sofort eine große Volksmenge, die mit mehr oder weniger großen Ehrenbeziehung diese neue Schöpfung der Mode begrüßte. Die Damen sahen sich durch die Volks- menge so belästigt, daß sie eiligst in einen Baden zu flüchten versuchten, ein Versuch, der an der Ausdehnung der Krinolinen scheiterte. Sie nahmen darauf ihre Zuflucht zu einem gro- ßen Tore des Geschäftshauses, aber die Volksmenge folgte ihnen. Der Geschäftsinhaber sah sich schließlich genötigt, die Damen zu bitten, sein Haus zu verlassen, und, als sich dies wegen der Volksmenge unmöglich erwies, die Polizei zur Hilfe herbeizuholen.

— Ja die Bildung! In der Zeitschrift des „All- deutlichen Sprachvereins“ finden wir folgendes „Geitere“: Eine in unserem Haushalt ausführende Frau, so schreibt uns ein verehrtes Vereinsmitglied aus Wertheimsdorf, erzählte von einem Mädchen, daß es einen Nähkursus (Kursus) durch- machen werde. — Die Frankfurter Bürgerzeitung „Sonne“ bringt in ihrer Nr. 104 vom 4. Mai unter der Überschrift „Reibgericht“ folgendes Scherz:

Eine Suppe von Ochsenzwanz  
Mocht ich niemals essen,  
Aber neulich die Oxtail soup  
Werd' ich nie vergessen.

Hammelfleisch mit Weißkohl — hu  
Mich befällt ein Schaudern;  
Sibts hingegen irish stew,  
Werd' nicht lange zaubern.

Rinderbraten! — Mir wird weh!  
Wie ich den schon haffe!  
Doch von einem boeuf braisé,  
Ess' ich eine Masse.

Denn es schmeckt ganz unbedingt  
Einem deutschen Esser  
Alles, was nach Ausland klingt,  
Stieblicher und besser!

— Schwäbisch. Vater und Sohn sind im Stutt- garter Schwimmbad. Es entspinnt sich folgende Unterhaltung: „Jahle, hast du au scho bunnt?“ — „Ob i was hab, Bappele?“ — „Ob de au scho dunnt habescht!“ — „Ob i was hab, Bappele?“ — „Ob de beim Kopf scho unters Wasser nadunnt habescht!“ — „Ob i was hab, Bappele?“ — „Ob de beim laundumme bredete Niebelkopf scho unters Wasser nadunnt habescht, du Lausbu!!!“ — „Jo, jo, Bappele, sell han i scho?“

## Kämpfe und Siege.

Erzählung aus dem ersten christlichen Jahrhundert.  
Aus dem Französischen von Guenot.

13. Fortsetzung.

„Vater, ich will dich morgen um die Mitte des Tages an der andern Seite des Felsens erwarten, dort befindet sich eine Grotte, die von niemanden besucht wird. Ich bringe dann Früchte mit, die ich selbst gepflückt habe.“

Darauf entfernte sich der Greis.

Eben als Sarah zur Rückkehr sich anschickte, glitt nur wenige Schritte vor ihr eine Gestalt über den Felsen hin, die sich dann auf einem Fuhrpfade dem entgegengekehrten Ende des Lagers zu entfernte.

Sarah, deren Gedanken einzig mit der eben gehaltenen Unter- redung beschäftigt waren, hatte die Gestalt nicht bemerkt. Vor ihren Augen stand nur das Bild ihres greisen Vaters.

Die Erscheinung desselben hatte einen großen Eindruck auf sie gemacht. Die Erinnerung an die Bülge ihres Vaters war ihr ge- blieben; aber in den zwölf Jahren, die seit ihrer Entfernung aus dem elterlichen Hause verfloßen waren, hatte sich Caleb sehr geän- dert. Nunmehr konnte er sich kaum fortzukleppen, sein häßliches Haar war gebleicht, auf seiner Stirne lagen tiefe Furchen, seinem ganzen Aussehen war das unzweideutige Gepräge langer Leiden auf- gedrückt. Aber sie bewunderte dieses unerschrockene, unbesugame, treue Herz, das trotz der bittersten Prüfungen an seinem Glauben hing.

Sarah war in einer merkwürdigen Aufregung. Ihr Herz war von unfählicher Freude erfüllt, und doch konnte sie ihre Trä- nen nicht zurückhalten.

Um nicht überrascht zu werden, wandte sie sich jetzt ihrem Zelte zu, nachdem sie noch einmal einen Blick auf den Berg ge- worfen hatte, auf dem Caleb verschwunden war. Sie gab sich der Hoffnung hin, daß ihr Mann ihr erlauben würde, mit ihrem Va- ter zu verkehren. Ebenso meinte sie, Hanani zur Aufhebung des Gesetzes veranlassen zu können, welches die Todesstrafe über die Christen gewordenen Israeliten verhängte.

— 10. —

Der Sohn des Sternes.

Sarah bog eben um den Felsen, der sie verborgen hatte, um die Umgegend des Lagers zu überschreiten, als sie plötzlich Bar- Cochba gegenüber stand. Die Gestalt, der Schatten, der eben auf dem gewundenen Fuhrpfade dem Tale entlang hinglitt, war der Sohn des Sternes gewesen. Er hatte sich bereit zurückzuführen, war aber wie durch Zufall der jungen Frau zu begegnen.

Sarah trat in ihrem Schrecken einen Schritt zurück. Ihre Züge erleuchteten, als sie den Mann gewahrte, dessen vererblichen Einfluß auf ihren Mann sie so sehr fürchtete. Mit der ihm eigenen höhnenden Dreistigkeit nahm er zuerst das Wort und sagte: „Wie, Sarah, hast Du schon zu so früher Stunde Dein Zelt verlassen?“

„Herr,“ flötete die Unglückliche, während sie erleichte und vor dem durchbohrenden Blicke des Sternensohnes an allen Gliedern zitterte, „Herr...“

„Ich habe das Vergnügen,“ fuhr er fort, „Dir eine angenehme Nachricht mitzuteilen. Tinnius Rufus, der römische Feldherr,

der so unbarmherzig Judäa verwüstete, ist vollständig geschlagen worden. Hanani, Dein Gatte, wird noch heute an der Spitze seines tapferen Heeres als Sieger heimkehren.“

„Ist das wahr,“ rief die junge Frau mit freudebewegter Stimme aus, „kommt noch heute mein Gatte?“

„Tauschtest Du mich nicht?“

Während die junge Jüdin diese Fragen stellte, traf sie das schwarze und boshafte Auge des Bar-Cochba mit einem glühenden Blicke, den ein unverhöhnlicher Haß entzündet hatte.

„Es liegt Dir wenig daran, ihn wiederzusehen“, behauptete Bar-Cochba.

„Wie wagst Du das zu sagen?“ entgegnete Sarah mit Unwillen; „Du beschimpfst die Frau eines jüdischen Feldherrn!“

„Zu dieser frühen Morgenstunde“, versetzte der Sternensohn mit schneidendem Tone, „konnte nur ein strafbares Vorhaben Dich hierherführen. Du bist hierhergekommen, leugne es nicht, um eine geheime Unterredung mit einem unserer Feinde zu haben, mit demjenigen, der sich eben entfernte.“

Bei diesen Worten, die mit einem ganz besonderen Nachdruck hervorgehoben wurden, heftete der falsche Prophet einen furcht- baren Blick auf Sarah, die in ihrer großen Verwirrung entgegnete: „Von welchem Manne willst Du denn sprechen? Ich weiß nicht, an wen Du denkst?“

„Ja, ich will ihn nicht noch, der Dich eben verlassen hat?“ — Sarah wandte aufblickend ihr Haupt etwas zur Seite und fragte: „Wer denn? um wen handelst es sich?“

„Schan“, versetzte der Sternensohn, indem er mit dem Finger den Weg bezeichnete, den Caleb eingeschlagen hatte; „schau da unten zwischen den Bäumen, die am Flusse stehen; der Mann, von dem ich rede, verschwindet eben hinter den Gestrüchern.“

Als die junge Frau merkte, daß sie entdeckt sei, suchte sie ihren Feind auf andere Fährte zu bringen. Es war klar, daß Bar-Coch- ba die Wahrheit sagte und daß er Caleb wirklich gesehen hatte; sie wandte sich deshalb zu ihm und sagte in einem sehr ruhigen Tone:

„Ich gestehe, daß mich jeben ein Mann hier verlassen hat. Ich begegne ihm hier. Es ist dies ein unglücklicher Greis, ent- blüht von allem, krank, vom Glend verzehrt. Ich habe ihn, unter- stützt, wie es meine Pflicht war. Das ist mein ganzes Verbrechen.“

„Wie kannst Du mir beweisen, daß Du die Wahrheit sagst?“ fragte Bar-Cochba mit demselben boshafte Lächeln, indem er sich der jungen Frau näherte, die aber vor ihm wie vor einer giftigen Schlange zurückwich. „Wenn dieser Mann nichts Schlechtes beab- sichtigt, so nenne ihn auf der Stelle. Aber ich sehe, Du zögerst, Du zitterst. Weib des Hanani, merke es wohl, von jetzt an ist Dein Leben in meine Hände gegeben. Du kennst die Festigkeit Deines Gatten, seinen fürchterlichen Zorn; ich brauche nur ein Wort zu sagen, und die Schlange der Eifersucht wird sein Herz zer- rücken können, und nichts auf der Welt wird dieses blinde Vertrauen zu- rückrufen können, das er auf Dich gesetzt hat.“

„Bar-Cochba,“ erwiderte Sarah mit Würde, „Deine Sprache ist nichts würdig, wenn ich sie gut verstanden habe. Du wirst nicht tun, was Du da sagst. Wenn Du wirklich der Gesandte Gottes bist, der verheißene Prophet, der lang ersehnte Sohn des Sternes, so wirst Du nicht tun, was Du da sagst.“

Diese Worte machten auf Bar-Cochba wenig Eindruck. Betraut von seinem Vater mit dem Werke der Rache, war er entschlossen, ohne Mitleid zu vollenden; nicht zufrieden damit, den Eltern ihr

Kind geraubt, es einem Feinde ihrer Familie zur Frau gegeben zu haben, wollte er es auch unglücklich machen.

„Meinst Du denn,“ so fuhr er fort, „daß ich umsonst der Erbe des großen Propheten Moses geworden, und daß ich sein Amt ohne Nachdruck zu führen gesonnen bin? Glaube mir, ich verstehe die Kunst zu herrschen sehr wohl. Nicht ein Blatt in dem Tale von Betber und seiner Umgebung bewegt sich ohne mein Wissen. Ich habe Verbündete, Spione, Boten überall. Die Generale selbst, welche die oberste Gewalt mit mir zu teilen scheinen, werden zu allererst bewacht. O man kann den Sohn des Sternes nicht täu- schen. Siehe, dieser Mann, mit dem Du Dich unterhieltest, ist mir bekannt, ich habe ihn gesehen. Es ist Caleb, Dein Vater, ferner weiß ich, wohin er flüchtete; er bewohnt da oben, mitten in den Bergen, eine einsame Hütte; seit einigen Tagen kommt er heim- licher Weise zu unseren Zelten herab. Also, Thörichte, ich weiß alles, und ich habe Dich in meiner Hand.“

„Wenn ich Dich beleidigt habe, Dener Gottes“, rief Sarah ganz außer sich, indem sie flehend ihre Hände zu ihm emporstreckte, „wenn ich Dich beleidigt habe, so sei barmherzig, verzeihe mir.“

„Er bleibt ein Mittel, diese Beleidigungen gut zu machen.“

Er wurde unterbrochen durch die Klänge einer kriegerischen Musik, die jenseits der Berge ertönte.

„Dorch“, sagte er, „das sind die Klänge des Sieges.“

Näher und näher schmetterten die Trompeten; die Stimme der Krieger, die ihre Laten befangen, erfüllten das Tal. Als nun die Feldzeichen des israelitischen Heeres auf den benachbarten Hü- geln sichtbar wurden, schritt Bar-Cochba dem Lager zu, indem er drohend ausrief:

„Weib, ich werde zu einer andern Zeit mit Dir reden. Die Soldaten verlassen schon ihre Zelte, und ich muß in ihrer Mitte sein. Du aber, vergiß ein anderes Mal nicht, mit wem Du sprichst.“

Nach diesen Worten betrat er den im Anfang dieses Kapitels er- wähnten Pfad und war bald im Lager, wo er gerades Weges auf sein Zelt zuschritt.

Befreit von der Gegenwart des vorgebliehen Propheten suchte Sarah ihre Wohnung auf. Ihre Frauen waren ob ihrer langen Abwesenheit nicht wenig in Unruhe. Hier nun erwartete sie un- geduldig die Rückkehr Hananis.

— 11. —

Die Rückkehr der Soldaten.

Noch immer ertönten die kriegerischen Klänge. Die Sonne hatte sich am Horizonte über den mit Wein und Oliven gekrönten Bergen erhoben und warf eine Flut von Licht in das mit Zelten überdeckte Tal. Der strahlende Himmel kündete einen herrlichen, wie zum Siegesfeste eigens geschaffenen Tag an. Jerusalem lag noch im Ruinen, seiner Denkmäler, seines Tempels und seiner Bewohner beraubt, aber große Hoffnungen belebten die Brust der Verbann- ten. Seit fünfzig Jahren aus der heiligen Stadt vertrieben, glaub- ten sie doch nicht, daß der Fluch Gottes für ewig auf ihrer heimatlichen Erde ruhen werde, und sie begrüßten deshalb die Wieder- erhebung des ansehnlichen Volkes mit Freuden.

Die Römer hatten, trotz ihrer Abneigung und ihres Hasses ge- gen die Juden, dieselben doch in ihrer Eigentlichkeit bestehen lassen; ihre Gesetze, Gewohnheiten, alte Überlieferungen, kurz alles blieb unangetastet. Nur mußte der Tribut, den man früher an den Tempel zu Jerusalem zahlte, jetzt an die römische Schatz- kammer eingeliefert werden. (Fortf. folgt.)

**Prozession.**

Novellette von C. Hammer.

Ein Junimorgen voll Glanz und Licht! Nach langem, warmem Frühlingsregen der erste schöne Tag. Schon dachten die Bewohner des kleinen Hochgebirgsdörfchen, daß heuer ob des Regens ihre Prozession ausfallen würde, daß sie nicht mit dem Leib des Herrn unter dem roten Baldachin würden die steile Bergstraße hinaufklettern können zum letzten Altare, der oben am Holzschneider Wirtl seinem Häuschen allfährlich von diesem aufgerichtet wurde.

Und grade der war der schönste von allen, der alte Vater hatte ihn vor Jahren für eine Kirche im Juntal bestimmt gehabt, und als dann aus dieser nichts wurde, da hat er's im Testament so bestimmt, daß dieser kostbare Altar in seinem eigenen Hause bleibe und nur zu Fronleichnam aus große Scheunentor gestellt würde; — als letzter Altar in der Reihe, hoch oben, wo man den Ausblick auf alle Täler hat, wo der Jun wie ein Silberfaden dünn und glatt erscheint, — wo kein Rauschen der reißenden Wellen mehr heraufdringt.

Heute am Morgen erst waren die Bewohner des Dorfes daran gegangen, ihre bescheidenen Häuschen zu schmücken, zwischen die blühenden Geranien auf ihren kleinen Fenstern ein Muttergottesbild, eine Lourdesstatue zu stellen, und zwei silberfarbige gläserne Leuchter dazu.

Birkenstämme um Birkenstämme mit den kleinen, hellgrünen Blättchen, den weißen, appetitlichen Stämmen, brachten die Holzknächte her aus den kaiserlichen Domänen und stellten sie an die weißgetünchten Häuser, daß sie bis zur Holzvertäfelung hinaufreichten. Und wohlwundenes Gras, das vom Brand der Junisonne gleich zu Neu wurde, führten die Weisleute in Schubkarren daher und streuten es auf den Weg, den der Zug gehen sollte.

Dann und wann kam ein Fremder durchs Dorf, ein Hochtourist, der hinauf zu den stillen Bergriesen wollte, zu den kalten, schneebedeckten Firnen, die so glitzernd ins Tal, ins Hochland herabfahlen, so glitzernd und lächelnd und doch so mahnend. Alle Jahre fordern sie dort ihre Opfer, ihre Opfer aus den Städten, als wollten sie sich rächen, daß diese immer näher an die Höhen herankommen, daß sie in den heiligen Frieden ihrer Schneeregionen Voten sandten, Voten ihrer Ueberkultur mit Eispickeln und Steigereisen, die sich in ihre schützenden Eisdecken tief, tief eingruben, mit denen sie bis zu der höchsten Spitze steigen wollten, um von dort in eitlem, kleinlichen Menschenholz hinabzusehen ins Land, um sich über die anderen Menschen, über Gottes Natur zu fühlen — ein waghalsiges Vergnügen!

Die Kirchenglocken fingen an zu tönen und hallen in mächtigen Schlägen ins Tal, ins Land und riefen mit ihrer Stimme die Frommen aus den Dächern zur Kirche und mahnten die Gottlosen, die Waghalsigen dort oben auf den Bergeshöhen, die statt am Festtage in Demut vor Gottes Allmacht ihre Kniee zu beugen, ihre Erhaltung, ihren Feiertag, ihren Gottesdienst, wie sie immer zu sagen wußten, „bei der Mutter Natur“ hielten.

Der Zug sammelte sich, zuerst der Metzner mit dem goldbeschlagenen Kreuze, dann die Schulfugend, in ihrer bunten Tracht — an diese die weißgekleideten Mädchen mit abgebrannten braunen Bäckchen und runden, braunen Händchen, ein Körbchen umgebunden, in dem Erbsen, Alpenrosen, Hagedornblüten lagen, die sie austreuen wollten, allwo der Fuß des Dieners Gottes hintraten sollte, der in goldener Monstranz den Leib des Herrn durchs Dorf, durch Wald und Wiesen tragen sollte.

Vier alte, würdige Gebirger in ihrer schönen, prächtigen Tracht trugen den Baldachin, unter dem eine hagere Priestergestalt, den Kopf in Andacht gebeugt, die Monstranz trug, hinter dem „Himmel“ die Gemeindevorstellung, dann die Männer und Weiber des Dorfes, die laut Gebete im Chöre sprachen — „Vater unser, der Du bist in dem Himmel...“ — feste der Vorbeter wieder ein.

Da entsteht auf einmal ein Tumult, zu hinterst drängen sich Gebirger um einen städtisch gekleideten Herrn, der seinen Lodenhut trotzig auf dem Kopfe, dem Zuge vor will.

„Nimmst den Hut ab!“ sagt einer von den Einheimischen. „Über er tut's nicht.“ „Rückwärts bleibst!“ „Net vor geht, sag i Dir!“

Er aber lacht nur frech — er will sich seine kostbare Zeit ob solch einer Bauernprozession nicht nehmen lassen, hinauf muß er zu den Bergeshöhen, was kümmert ihn ländliche Sitte, was katholische Gebräuche, seit er der Schule entwachsen, hält er sich nicht daran. Er gehört auch zu jenen, die nur dreimal im Leben zur Kirche kommen — die Schulzeit abgerechnet, — zur Taufe, zur Hochzeit und zur Leich.

Da der Tumult immer lauter wird, gebietet der Pfarrer endlich Ruhe. „Laßt ihn vor, laßt ihn nur hinauf zu den Bergen!“ Und sie lassen ihn durch; frech den Hut auf dem Kopfe, ein dummes, höhnisches Lächeln ums blasse Gesicht — geht er vorüber. Die Leute sind empört, erst da er um die Krümmung der Bergstraße ist, beruhigen sich die Gemüter, und als der Zug oben am Wirtl seinem Hause angelangt ist und die Glocklein der Ministranten klingen, und der Priester den Segen mit dem Allerheiligsten spendet, zieht wieder Frieden und Ruhe in ihre Herzen ein.

In goldner Sonnenpracht liegt unten das Dorf, die Dächer der Häuschen glitzern und klimmern, die Kerzen an den Fenstern flackern im Sommerwind und ein Duft vom frischen Heu, von Tannen und Laubwerk liegt über der Natur, wie weiße Flammen ragen die Gletscher in den blauen Himmel, und selbst in die tiefen Spalten der Felsen gleitet heute ein Sonnenstrahl — hell und vernehmlich tönen die Gebete der Menge durch die Luft, immer mehr verklingend, je tiefer der Zug herabsteigt.

Abend ist's; vor den Häusern sitzen die Leute und sprechen von der Prozession, die heute so schönes Wetter hatte. Der Pfarrer sitzt in seiner Stube und blättert im Kirchenbuch.

Da klopf't an der Tür: Ein Holzknacht tritt ein. „Herr Pfarrer, oben im Teufelsgraben liegt a Tourist, der abg'stürzt ist, wir müssen ihn holen. Leidet, daß Herr Pfarrer a von Nöten wären, wann er eber no lebet!“

Und der Pfarrer eilt mit hinauf in die Berge, um einem armen Schäfflein, das sich verirrt, das in die Schlucht fiel, ein guter Hirt zu sein.

Nach langem Steigen findet der Zug den Abgestürzten. Noch röchelt er schwer. Inbes ihm die einen seine Wunden waschen, machen die anderen auf einer Tragbahre ein Lager zurecht.

Der Pfarrer spendet ihm die letzte Delung und als er bei Letzternschein ins Antlitz des Bewußtlosen sieht, erkennt er den Mann, der heute morgen so höhnisch an ihm vorbeigewandert, welcher der Prozession voraus in die Berge wollte.

„Unser Herr verzeihe Dir Deine Sünden!“ spricht der Priester leise. Dann fassen ihn die Leute und legen ihn auf die Bahre. Doch ehe sie diese emporheben — stöhnt der Abgestürzte zum letztenmal. Der Pfarrer drückt ihm die Augen zu. Dann setzt sich der Transport in Bewegung. Voraus zwei Holzknächte mit Laternen, dann die beiden mit der Tragbahre und hinter dem Toten der Pfarrer.

Und der, der heute früh nicht mit den anderen mit der Prozession gehen wollte — hat jetzt seinen eigenen Zug.

**Handelsnachrichten.**

St. Vith, 17. Juni. (Wochenbericht.) In der vergangenen Woche war am hiesigen Markt die Stimmung für Getreide ruhig und abwartend, und obwohl vom Auslande in den letzten Tagen etwas günstigere Berichte vorlagen, waren dennoch die Einfuhrhändler und Müller zu neuen Unternehmungen wenig geneigt, so daß wohl kaum nennenswerte Abschlässe mit dem Auslande zustande gekommen sein dürften. Im Waggongeschäft war der Verkehr ziemlich beschränkt und die Umsätze in fremder Ware nur mäßig. Das Mehl-

geschäft war ziemlich ruhig, auch wird meist nur nach Bedarf gekauft. Futtermittel sind zwar im allgemeinen etwas ruhiger, weil der Verbrauch schwächer geworden ist, aber in den Preisen zeigt sich noch wenig Aenderung. Die Preise stellen sich heute frei Waggong Köln:

Weizen hiesiger 18,25—18,50, fremder 18,25—19,20. Roggen hiesiger 16,20—16,60, fremder 16,20 bis 16,75. Safer hiesiger 15,00 bis 15,40, fremder 14,50—16,80. Futtergerste 13,25—13,75, Dreangerste 14,00—14,75, Braugerste 17,00 bis 19,50, Mais 12,40—16,00 Kleie 10,00 bis 10,20, Vollmehl 11,50 bis 12,00, Weizenmehl Vorkauf 22,50 bis 22,75, beste Marken (o. S.) 23,00 bis 23,50, Roggenmehl (m. S.) 20,00 bis 21,50 M. die 100 Kilogramm.

St. Vith, 20. Juni. Safer per 300 Pfd. 00,00—24,00 Buchweizen per 450 Pfd. 00,00—00,00 Korn per 320 Pfd. 00,00—26,00 Kartoffeln per 500 Pfd. 00,00—00,00

Reu h, 19. Juni. Weizen 1. Sorte 18,20 2. Sorte 17,70 3. Sorte 00,00 Roggen neuer 1. Sorte 16,00 2. Sorte 15,70 3. Sorte 00,00 Safer 15,00—14,00 Kartoffeln (neue) 8,00—4,00 Heu per 50 Kilogramm 2,80—3,80 Luzerneheu 4,20 Maschinenstroh per 500 Kilo 22,00 Stroh Flegelbruch 24,00 Kleie per 50 Kilogramm 5,40 Rüböl in Partien von 100 Centner M. 47,65 faßweise die 100 Kilog. ohne Faß 48,50 ger. Del 8 M. per 100 Kil. höher. Rüböluchen per 100 Kilo 102,00 M.

Köln, 29. Mai. Heu- und Strohpreise. Heu (neues) 7,30—08,60 Maschinenstroh (Roggen) 4,80, Rischstroh (Flegelbruch) 5,30—0,00 Krummstroh 4,30 die 100 Kilog.

**Viehmärkte.**

St. Vith, 19. Juni. Schlachtviehmarkt. (Bericht der Notierungskommission)

Auflrieb	Bezahlt für 50 Kilogramm Schlachtgewicht:	Mark
<b>Ossen</b> 602	a. Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes, bis zu 7 Jahren	a. 79—60
	b. Junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete	b. 74—76
	c. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	c. 70—72
	d. Gering genährte jeden Alters	d. 64—66
<b>Kalben und Kühe</b> 384	a. Vollfleischige, ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwertes	a. 00—00
	b. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	b. 71—72
	c. Ältere, ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	c. 65—68
	d. Mäßig genährte	d. 59—62
<b>Bullen</b> 131	a. Vollfleischige ausgemästete bis zu 5 Jahren	a. 73—73
	b. Vollfleischige jüngere	b. 69—70
	c. Mäßig genährte jüngere und ältere	c. 65—67
	d. Gering genährte jüngere und ältere	d. 59—62
<b>Schweine</b> 2207	a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen	a. 69—70
	b. Fleischige	b. 65—67
	c. Gering entwickelte	c. 60—63
	d. Sauen und Eber	d. 00—00

Köln, 19. Juni. Schlachtviehmarkt. (Amtl. Bericht.) Auflrieb 527 Rälber. Preise: Feinste Mast (Vollmilchmast) und beste Saugkälber M. 84—00. Doppeltender bis 96, mittlere Mast- und gute Saugkälber M. 76—80, geringe Saugkälber und ältere gering genährte Rälber (Fresser) M. 60—72.

Häute, Stierhäute 70—72 Pfg., Kuh- und Rinderhäute 80—84 Pfg., rothaarige Ochsenhäute von 45 Kilo aufwärts 90—92 Pfg., desgl. von 40—44,5 Kilo aufwärts 88—90 Pfg., schwere flache und Berliner Ochsenh. 84—88 Pfg., leichte 00—00 Pfg., das Kilo. Ralshäute mit Kopf 110—1,12 M., ohne Kopf 1,28—1,32 M., Frisches Fett 40—60 das Kilo

**Prozession nach Heimbach.**



Sonntag, den 2. Juli, Nachmittags halb 2 Uhr geht die Prozession von der Pfarrkirche St. Vith aus unter Leitung eines Geistlichen nach Heimbach. Auch fremde Pilger sind eingeladen, sich anzuschließen. Franz Rothert. Herr Paul Rip hat den Gepäctransport übernommen.

Zum 1. Juli ein hübsch möbl. Zimmer mit Pension für einen besseren Herrn gesucht. Off. unt M H 10 an die Exped. d. Bl.

Ein Schmiedegehelle sofort gesucht von Josef Krust, Schmiedemeister in Malmedy. Dasselbst ein Halbverdeck und ein Breat zu verkaufen.

Gute gebrannte Ziegelsteine zum billigsten Preise zu haben bei Schütz, Buchholz, Belgien.

Suche per sofort einen jungen Barbiergehilfen. Ernst Dewalque, Coiffeur, Malmedy, Markt 391.

Ein Wagen und sonstige Adergerätschaften hat billig abzugeben. Josef Luz, St. Vith.

Die Buchdruckerei von Hermann Döpgen, St. Vith empfiehlt sich zur Anfertigung aller Druckarbeiten. Schuhwaren-Lager in reichhaltiger Auswahl, für Herren, Damen und Kinder empf. hlt. billigt. St. Vith. Alb. Sonkes, Luxemburgerstr. 18.

**Gebäude- und Länderei-Versteigerung zu Bleialf.**

Am Samstag, den 22. Juli ds. Jb., nachmittags 1 Uhr beginnend,

läßt der Mechernicher Bergwerks-Aktien-Verein zu Mechernich im „Post-Hotel“ Wtw. Schwarz zu Bleialf seine sämtlichen in den Gemeinden Bleialf, Buchet, Großlangenkeld und Selterich belegenen Ackerländereien, Wiesen, Weideländereien und Holzungen

— ältere und jüngere Fichtenkulturen — insgesamt ca. 150 Morgen groß, ferner seine sämtlichen im Orte Bleialf und Umgebung befindlichen, vor ca. 30 Jahren erbauten und während der letzten 3 Jahre vollständig neu in Stand gesetzten Wohn- und Oekonomiegebäude

mit Vering unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen durch den königlichen Notar Herrn von Landenberg zu Prüm öffentlich versteigern. Die Gebäude sind die an der Bergstraße in Bleialf und auf dem Nischberg belegenen 14 massiv gebauten zweistöckigen Beamtenwohnungen nebst zugehörigen Stallungen und Gärten.

Die näheren Bedingungen und etwaige weitere Auskünfte sind bei dem von uns beauftragten Geldheber Herrn Baur zu Bleialf zu erfahren.

Mechernich, den 17. Juni 1905. Mechernicher Bergwerks-Aktien-Verein zu Mechernich.

**Die Enkelbergermühle**

mit 5 Morgen Wiesen und 5 Morgen Ackerland ist billig zu verkaufen oder zu verpachten. Die Mühle soll von uns instandgesetzt werden. Nähere Auskunft durch Kreispartasse in Malmedy, Zodel. Neubrück 253.

**Aus freier Hand zu verkaufen**

ein im Kanton Alerf (Luxemburg) gelegenes Landgut, begreifend ein geräumiges Wohnhaus mit Oekonomiegebäulichkeiten und Garten, 2 1/2 Hektar Wiesen, sowie 9 Hektar Acker- und Rodland. Sich wenden an Notar Gengler in Sostingen (Luxemburg).

**H. Cunibert, Uhrmacher und Goldarbeiter, MALMEDY, Marktplatz-Gde.**

Stets auf Lager eine schöne Auswahl in Taschenuhren, Regulateuren, — Hausuhren, Wecker aller Art. Wecker von 2,75 M. an, sowie Regulateure mit Schlagwerk von 12 M. an. Broschen, Ohrringe, Kreuze, Ringe in Gold und Silber. Auswahlbedingungen werden auf Wunsch überallhin gesandt. Reparaturen werden prompt und billigt ausgeführt.

**Speyerer's Patent-Kraftfutter**

der ersten Kraftfutter-Fabrik nach Patent Speyerer G. m. b. H., Köln-Bickendorf. unter steter Kontrolle der Versuchstation Bonn und Münster, sind die besten und billigsten. „Für jede Tiergattung besondere Mischungen“. Vollständiger Ersatz für Safer bei Pferden. Bei Kühen: Einwirkung auf die Milgsekretion. 30—40% Ersparnis der Futterkosten. Stets gleicher Gehalt und gleicher Preis. Glänzende Zeugnisse stehen zur Verfügung. Lager und Verkaufsstelle für die Kreise Schleiden, Prüm, Montjoie u. Malmedy bei Friedr. Wihl. Pirath Erben, Sellenthal (Eifel).

COMETIN tötet schnell u. sicher alle Insekten u. Ungeziefer, à 10, 20, 30, 50 Pfg. Käuflich in St. Vith bei: Surges-Hertmanni.

Das „Kreismedy“ — haltungsbeziehung 3 mal... Der Abon... Quartal, 1 Mark, 1 Eiferer... und 20 P... 1 Mark u... Nr. 5... M... f... mit... G... M... und... ich... zu... brech... Sonn... Exped... bezoge... Durch die Programm des Finanzreformteilung wird... Gemüthung b... gerechtfertig... ischen Landes... Die Gegne... dem Grunde... Wehrpflicht zu... darin besteht... erforderliche U... Ehrenrecht jed... Scheingrund; i... ist, welches m... liche Mann tra... bildung und de... zu stellen, son... sein Blut auf d... der zum Opfer... aber auch eine... In langer D... groß geworden... schweres Opfer... auch unzweifel... Stählung des... mungssinn und... durch diesen Ge... Einbuße an bü... dem Soldaten u... Schon bei Scha... Kriegsdienstpl... tet, indem im... ten Kriegswesen... ihren Angehörig... ner Staaten ob... gleiche Verteilun... ist die Ausgleic... Wege der Geseh... Auf diesen M... geragen haben... Jahre 1881 ein... wurde, da lehrte... und andere die... Steuer nahezu d... gemeinen Wehrp... So dauert die... Klasse von jünge... ist vom Dienste... Ausnahme vor d... nicht gesprochen... für seinen bürger... billig, daß der... gers genießt und... die Geschichte des... Tage dem Reiche... Schließlich wi... zu gering sei. U... nachgewiesen... von 10—20 Mar... lichen sich ergibt... soll fühlbar sein... er nach besten Kr... die Wehrsteuer n... einzige Ausgleic... schie das Bewusst... bis in die äußerst...